

Donnerstag, 20. September 1917

Zeitung

1704

in gelehrten Sachen

der Morgen-Ausgabe aufgeführt

26 * Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Voritzplatz 11 800
11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291

acht im Gange

Lukowina abgewiesen.

Der Hungerkrieg gegen Syrien

Von

Emir Scheib Arslan

Abgeordneter für den Hauran-Bezirk in der türkischen Kammer.

Emir Scheib Arslan, der sich gegenwärtig in Beirut aufhält, ist das Haupt der großen vornehmen Drusenfamilie der Arslan. Er leitet die neugegründete arabische Zeitung „Al-Schar“, die in Damaskus erscheint.

Unleugbar herrscht in Syrien seit zwei Jahren Nahrungsmangel. Der sich in den Gebirgsgegenden, wie z. B. dem Liban, bis zum Hungersnot gesteigert und leider Verwüstungen angerichtet hat, der erst nach Jahren werden ausgeglichen werden können. Woher aber kam es, daß ein früher so blühendes Land derart ins Unglück geriet? Die Entente-Pressen hat es sich nicht ver sagt, die Türken beschuldigen, daß sie absichtlich diese Zustände herbeigeführt haben, um sich der Christen in Syrien, namentlich der des Libanons, der gegen Raub zu entledigen. Auch für die Haltung der Türken gegen die Araber gilt, nach den Behauptungen der Entente-Pressen, dasselbe. In das Horn der Entente-Pressen fließen weiterhin viele der in Amerika, Ägypten und sonstwo ansässigen Syrier. Mit einem Wort: die Türkei soll nach diesen verleumdenden Angaben die Vernichtung durch den Hunger bewirkt haben, der noch verheerender sich geltend macht, als das Schwert es vermöchte. Der Wahrheit zur Ehre muß ich dem gegenüber feststellen, daß an den Leiden Syriens die Entente eine weitaus größere Schuld trägt als die Türkei.

Der Libanon ist ein kleines Gebiet, das sich wenig für Getreideanbau eignet. Die Hauptindustrie des Landes ist die Seide an zweiter Stelle kommen Oliven und Weinbau. Von jeher mußte der Libanon das ihm fehlende Getreide auf dem Seewege vom Ausland herbeiholen. Außerdem mußte ein großer Teil der eine halbe Million zählenden Bevölkerung seinen Unterhalt im Ausland suchen, aber selten vergaßen die Ausgewanderten ihre schöne Heimat, ihnen allen so sehr an das Herz gewachsen ist. Regelmäßig sandten sie ihre Ersparnisse den Beirutern zur Aufbewahrung. Im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl kann Beirut zu den reichsten Städten der Welt gerechnet werden. Am Meere gelegen, besitzt Beirut den ausgesprochenen Charakter einer Handelsstadt. Kein Wunder also, daß die Engländer und Franzosen gleich nach Veralgemeinerung des Krieges eine strenge und mit allen Schikanen durchgeführte Blockade über Beirut verhängten. Kein Schiff durfte im Beirut-Hafen ausländisches Getreide mehr löschen, sogar die Küstenschiffahrt zwischen den syrischen Häfen wurde glatt abgeschnitten. Die Einwohner von Beirut und des Libanons waren daher gezwungen, sich zur Beschaffung von Lebensmitteln und Getreide mit dem Hinterlande, namentlich mit Aleppo und Damaskus, in Verbindung zu setzen. Von Aleppo aber führt nur eine einzige Bahnlinie nach dem Libanon, und diese Bahn hatte zudem die gesamte Beförderung der nach Syrien, Palästina und dem Heiligen Land bestimmten Truppen des vierten türkischen Armeekorps zu bewältigen. Es überstieg ihre Leistungskraft, sowohl diese Militärmassen, als auch die Lebensmittel für eine Bevölkerung von mehreren hunderttausend Seelen zu befördern. Die Provinz Damaskus hatte außer der gesamten vierten Armee ihre eignen, rund über eine Million zählenden Bewohner, ferner die von Medina und Jerusalem, dann aber noch die zahlreichen arabischen Beduinstämme der Wüste zu versorgen. Letztere werden, wenn man sie in Nahrung läßt, rabiat über die Wagen und sind in Stande, alles zu vernichten, was ihnen in den Weg kommt. Hierzu kam, daß die sonst gewöhnlich aus Amerika und sonstwoher von den Libanonen nach Hause geschickten Ersparnisse nicht mehr eintrafen, weil Amerika, das schon damals der Entente diente, die Absendung erschwerte. Erst nach wiederholten Vorstellungen wurde den Syrern in Amerika erlaubt, Beträge bis zu einer Höhe von nur 20 türk. Pfunden abzuschießen. Die amerikanische Regierung entschuldigte sich damit, daß in Kriegszeiten unmöglich eine Ausfuhr von Geld in größerem Umfange gestattet werden könne. Die Unterbindung der Geldsendungen nach Syrien steigerte die dortigen Verlegenheiten ungemein.

Die in Amerika weilenden Libanonen ersuchten die amerikanische Regierung, als diese noch „neutral“ war, sich mit der türkischen Regierung wegen Verschiffung von Lebensmitteln nach Beirut und dem Libanon ins Einvernehmen zu setzen. Die hohe Marine

Die arabischen Scheichs und der Weltkrieg.

von Emir Scheib Arslan, Abgeordneter des Hauranbezirks

Emir Scheib Arslan, der sich jenseits in Deutschland an der Spitze der großen arabischen Zeitung „Al-Schar“ in Damaskus befindet, stellt uns diesen wertvollen Beitrag zu dem Problem des Heiligen Krieges zur Verfügung. Die Araber. Als der Kalif den Heiligen Krieg erklärte, erwartete man von ihm einen allgemeinen Aufruf aller Muselmänner und der kriegerischen Araber. Aber es kam nicht hierzu, und es kam zu diesem Heiligen Krieg kommen, weil es überall an Waffen, Munition und Kriegsgeschütz aller Art fehlte. Wie bekannt, hat das Reich England schon vor dem Weltkriege sein Möglichstes getan, um die arabischen Stämme zu entwaffnen, ferner hatte es mit ungeheuren Mitteln einen Überwachungsdiens in der Küste eingeführt, der die Zufuhr von Waffen und Munition unmöglich machte. Ein Gleiches gilt zum Teil von Frankreich. Dennoch traten viele und gerade die mächtigsten Scheichs der Araber in den Heiligen Krieg ein, in dem ihnen möglichen Maße. Die Engländer bei der Entwaffnung der Araber vor dem Weltkrieg. Im England verläßt, die Entwaffnung mit Gewalt vorzunehmen, dieser Versuch mißlang. Gewichtig, schlugen die Engländer eine andere Methode ein: sie kauften die Waffen zu hohen Preisen auf, sie für Gewehre zum Beispiel den zehnfachen Preis. Die Franzosen seit trieben die Entwaffnung so weit, daß sie den arabischen Stämmen selbst die Küstenschiffe abnahmen. All dies hinderte nicht die tatkräftige Unterstützung der türkischen Truppen durch die arabischen Scheichs in verschiedenen Gebieten.

Im Osmanischen Reich war es Zuan Pascha im Jemen, es den Türken ermöglichte, das Sultanat Salag zu besetzen. Der von Roweit weigerte sich kategorisch, den Engländern Truppen stellen, der Scheich Ugeim-el-Sadun zog sich, als treuer Bundesgenosse der Türken, lieber mit diesen zurück, als den Forderungen der Engländer Folge zu leisten. Ibn-Raschid, einer der mächtigsten arabischen Scheichs, griff die Engländer bei Basora an und ließ vor wenigen Wochen seinen Streiktruppen zu den Türken bei Maan, so daß es diesen gelang, das hochwichtige Maan zu behaupten. Als der Scheich von Maan Hussein, abtrünnig wurde und die arabischen Scheichs und auch die Türken zum Abfall vom Kalifen und zum Anschluß an seine „gerechte“ Sache forderte, da bekam er zur Antwort, seine Sache sei keine gerechte, sondern eine schlechte, weil eine englische.

In Syrien sind die großen Beduinstämme treu geblieben. Sie haben Freiwilligen-Truppen gestellt. Die Drusen machten die Expeditionsarmee nach dem Suez mit und hielten die Nacht an der Küste, zwei Regimente allein hielten über fünfzigtausend Engländer bei Gazza. Ein großer Teil der in Galizien Schutter an Schutter mit und Verbündeten kämpfenden Osmanen sind Syrier, Syrien hat insgesamt etwa eine halbe Million Soldaten für den Weltkrieg gestellt.

Die Engländer wollten in Ägypten Truppen ausheben, selbst der Abdiver von Englands Gnaden widerstand sich diesem Vorhaben und erklärte, lieber auf seine Würde zu verzichten, als dem englischen Ansehen nachzugeben. Abdiver, der Sultan von Darfur, im Sudan, mußte seine Ergebenheit für den Kalifen und den Maan an Waffen mit der Niederlage und dem Tode bezahlen. Die vom Emir Enver Pascha befehligten Senussi waren auf Alexandria vorgedrungen und hatten die Engländer bei Maria-Matruh geschlagen, aber hier zeigte die Überlegenheit der militärischen Ausrüstung der Engländer ein Ende, obwohl der große Stamm der Med-Alli sich den Türken angeschlossen hatte.

In der Lybanaika und in Tripolis wurden die Italiener wieder bis zur Küste verjagt, nur diesen Teil ihrer „Kolonie“ konnten sie halten, dank ihrer Flotte.

Im Innern Algeriens und in Marokko herrscht heute noch der Aufstand, und keine französische Truppe vermag diese Aufgabe zu bewältigen. Die Tuareg und die Araber der Sahara verlangen anderes als Waffen gegen ihre Bedrücker. In der Umgebung von Tripolis und im Maghreb halten die Eingeborenen die Franzosen immer noch in Schach, Eddel-Malek-el-Schagruschein, das Haupt der Berber, greift immer wieder französische Außenposten an und führt die schwersten Verluste zu. Niemals kommen die Franzosen dem, dieser ihrer „Kolonie“ zu erfreuen, ständig müssen sie auf ihrer Hut sein.

Überall, wo Araber angesiedelt sind oder als Nomaden leben, herrscht für Frankreich und England Gefahr. Bedeutende französische und englische Kräfte liegen in ständiger Bindung infolge der Angriffe der Araber, ungeheure Summen werden verschlungen, um die kriegerischen Stämme von jeder Verbindung mit anderen Truppen oder mit den Türken überhaupt abgeschnitten zu halten. Mehr als einen Guerillakrieg können die Araber aber nicht führen, denn zu jedem großen Kriege, wie er noch so heilig, bedarf es vor allem der Maschinengewehre, der Munition, der Kanonen. Und alles dies fehlt.

Die arabische Frage Englands SCHICKSALSTAGE.

Eine Rede Sr. Excellenz Emir Scheib Arslan im Parlament.

1. Konstantinopel, 28. März. (Eig. Bericht.)

Im Aufzuge an die durch die deutsche Presse im Auszuge bereits mitgeteilte Rede des türkischen Ministers des Auswärtigen über den Frieden mit Rußland machte Excellenz Emir Scheib Arslan, das Haupt des Volkstammes der Drusen und Abgeordneter von Hauran, über die arabische Frage längere Ausführungen, die wir angesichts ihrer großen Wichtigkeit in Uebersetzung wiedergeben.

Die arabische Frage, über die in allen Ländern Europas seit Jahrzehnten ungeheuer viel geschrieben worden ist, wiewohl England alles Interesse daran hatte, sie möglichst oft aufzuwerfen und in seinem imperialistischen Sinne zu behandeln, hat auch das politische Leben unseres türkischen Verbündeten des öfteren sehr einflussreich beeinflusst. Es war das erste Mal seit Kriegsbeginn, daß sie in der türkischen Kammer zur Sprache kam. Und das Verdienst, sie offen und rücksichtslos dargelegt zu haben, gebührt dem rührigen auch in Deutschland sehr bekannten Abgeordneten Scheib Arslan. Das türkische amtliche Organ weiß über seine Ausführungen folgendes zu berichten:

Der Emir Scheib beglückwünschte zunächst den Großwesir Sakaat Pascha, den Minister des Auswärtigen Messini Bey, den türkischen Gesandten in Berlin Halil Pascha und den General Jaget Pascha zu den von ihnen errungenen großen Erfolgen, die der Friedensschluß mit Rußland darstellt. Dann fuhr er fort: „Von dem Augenblicke an, wo wir unsere Ostgrenze gesichert wissen, muß alles geschehen, um Mesopotamien wieder zu erobern und die Engländer aus Palästina zurückzudrängen. Es verlaupet mit Bestimmtheit, daß die Ententesführer auf der Versailler Konferenz beschlossen haben, bedeutende Verstärkungen zum Orient zu schicken. Dem gegenüber muß die Türkei im Einbernehmen mit seinen Verbündeten die notwendigen Gegenmaßnahmen ergreifen. Alle kriegsführenden Völker helfen sich gegenseitig aus; Franzosen und Engländer haben große Streitkräfte nach Italien gesandt; Deutschland hat Oesterreich geholfen; die Türkei hat ihre Truppen nach Gallizien geworfen; die Türkei erwartet auch heute von ihren Bundesgenossen die nötige Unterstützung. Die arabische Frage ist für das türkische Reich eine Lebensfrage.“

Araber und Türken, die ersteren wenn möglich noch mehr als die letzteren, wünschen die Niederlage der Engländer und die Befreiung ihrer Länder vom englischen Joch. Lloyd George, in der richtigen Erkenntnis, mit Gewalt auf die Dauer gegen Araber und Türken nichts ausrichten zu können, ist Intrigen zwischen die beiden Völkerstämme und verspricht den Arabern spanische Schätze. Wenn es ihm so um das Wohl des arabischen Volkes zu tun wäre, dann müßte er Ägypten zunächst räumen, aber genau das Gegenteil ist der Fall. Die englischen Machenschaften in Ägypten lassen darauf schließen, daß England zur Annexion von Mesopotamien und Palästina zu schreiten wünscht. Die Araber wissen ganz genau, daß England von seinem indischen Kaiserreiche abhängig ist, und daß Arabien zu Indien den Schlüssel bildet. Es ist unmöglich, daß England der Gründung eines unabhängigen arabischen Reiches an den Gestaden des Roten Meeres zustimmt. Die Zukunft Indiens und damit die Zukunft Englands hängt davon ab, ob es ihm gelingt, das ihm entgegenstehende arabische Element zu vereinen oder nicht.

Lloyd George und Wilson haben sich vornehmlich über die arabische Frage angelegen sein lassen; beide Staatsmänner haben sich nicht in unsere inneren Verhältnisse eingemischt. Zwischen den Mitgliedern der ottomanischen Familie mögen Streitigkeiten entstehen, aber diese Streitigkeiten werden auch im Schoße der Familie entschieden. Wilsons und Lloyd Georges Vermittlung bedarf es nicht und unnötig.

Zu den Versuchen, einen künstlichen Gegensatz zwischen Türken und Arabern zu schaffen, erklären wir, daß zwischen Arabern und Türken eine religiöse Brüderschaft besteht, daß Araber und Türken Brüder sind, daß sie eine Konstitution haben, vor der alle ottomanischen Untertanen gleich sind. Solange wir Araber diese Gleichheit mit unseren türkischen Brüdern teilen, solange sind und bleiben wir mit ihnen.

Diese Ausführungen Scheib Arslans wurden, wie das amtliche türkische Organ hinzusetzt, verschiedene Male von lebhaften Beifall- und Zustimmungsrufen unterbrochen, und der Abgeordnete selbst nach Schluß seiner Rede von türkischen und arabischen Abgeordneten herzlich beglückwünscht.

Ägyptens Zukunft.

In der türkischen Kammer hat am 28. März eine Kundgebung stattgefunden, die als ebenso bemerkenswert wie erfreulich anzusehen ist. Der stellvertretende Minister des Auswärtigen Halil Bey besprach die Friedensverträge mit der Ukraine und mit Rußland und konnte mit Recht seiner Eruktung über dieses günstige Ergebnis Ausdruck geben. Halil Bey hat auch einen sonst wenig beachteten Kernpunkt hervorgehoben, als er sagte: „Am bedeutungsvollsten an den Friedensverträgen sei die Aufhebung aller bisher zwischen dem osmanischen Reich und Rußland geltenden Verträge. Die Zukunft werde hier auf ganz neuen Grundlagen aufgebaut werden. Wir fügen hinzu, daß das Gleiche auch für künftige Friedensschlüsse mit den westlichen Mächten zu gelten haben wird. Denn die Türkei war bisher politisch, wirtschaftlich und finanziell in ein Netz sogenannter internationaler Verträge eingesponnen und so der Bewegungsfreiheit beraubt. Das ist hiermit zum Teil anders geworden, zum anderen Teile wird es anders werden, insbesondere dürfen die Angelegenheiten des Schwarzen Meeres und der türkischen Meerengen nie wieder zu sogenannten internationalen Fragen und Objekten werden, sondern müssen auf der Basis des mitteleuropäisch-orientalischen Vierbundes und von seinen gleichberechtigten Gliedern aus geregelt werden.“

Nach der Rede Halil Bays trat der Deputierte für den Bezirk Hauran, der Emir Scheib Arslan Bey, in einer bemerkenswerten Erklärung für die Unabhängigkeit Ägyptens ein. Der Redner befaßte sich mit Ägypten und erinnerte an die Erklärung Balfours und Bonar Lawes, daß Ägypten von England besetzt bleiben werde. Von dieser Tribüne herab, sagte Redner, erhebe ich Einspruch gegen die englische Besetzung, wenn das Schwert auch diese Frage lösen wird. Wir erklären uns gegen unsere Feinde in vier Punkten:

1. Die ägyptische Bevölkerung ist, soweit sie muslimanisch ist, dem Kalifat und dem Osmanischen Reich zugetan; darum erheben wir, die in Konstantinopel und im Ausland lebhaften Ägypter, Widerspruch.
2. Ägypten ist seit seiner Eroberung durch Sultan Selim osmanisch gewesen und wünscht es zu bleiben. (Beifall.)
3. Wir erheben Widerspruch im Namen des Völkerrechts.
4. Wir erheben Widerspruch im Namen der Freiheit der Meere.

Halil Bey erklärte, daß Ägypten osmanisch sei und daß es so bleiben werde. (Lebhafter Beifall.) „Geht auf unser unerschütterliches Bündnis und auf unsere heldenmütige Armee, erklären wir, daß wir die Engländer verjagen werden. Ich wiederhole, daß Ägypten unser ist.“ (Lebhafter Beifall.)

Der Emir Scheib Arslan Bey, welcher noch im vergangenen Winter zu Berlin energisch und geschickt gewirkt hat, um das deutsche Interesse für die ägyptischen, syrischen und arabischen Fragen zu beleben und zu vertiefen, hat mit seiner Proklamation einen prägnanten Zeitpunkt gewählt: den Augenblick des großen deutschen Angriffs im Westen. Vor wenigen Tagen teilten wir eine Huldigungsdepesche des ägyptischen Nationalkomitees an den deutschen Kaiser mit und einige Wochen vorher hat der deutsche Reichskanzler Ägypten ausdrücklich erwähnt, außerdem betont, daß die Herbeiführung der Integrität des osmanischen Reiches zu den Lebensinteressen des Deutschen Reiches gehöre. Vorher hatte der türkische Sultan in einer Thronrede in auffallend bestimmter Form erklärt, die Integrität des osmanischen Reiches müsse restlos wiederhergestellt werden. Es ergibt sich, wie wir übrigens immer wiederholt betont haben, daß die Befreiung Ägyptens keine Utopie, kein leeres politisches Schlagwort ist, sondern ein Kriegsziel und zwar eins der allerwichtigsten. Der Emir Scheib Arslan Bey stellt zunächst fest, daß die ägyptische Bevölkerung dem Kalifat und dem osmanischen Reich zugehörig ist. Sie will nichts wissen von einem Kalifat, welches Großbritannien ihnen und der arabischen Welt aufzwingen möchte.

Sagend: „Ist ein Zug von den muslimanischen Megyptern jage, ebenso für die Araber gilt. Auch sie wollen nicht „vom türkischen Joche befreit werden“, sondern sind entschlossen, im bisherigen Verhältnis zum ottomanischen Reiche zu bleiben. Daran ändern britischerseits angelegte Umstände und derzeitige Spaltungen nichts. Widerspruch erhebt Schefik Arslan Bey: Im Namen des Völkerrechtes, im Namen der Freiheit der Meere. Der erste Punkt ist ohne weiteres klar. Auf den zweiten möchten wir besonderen Nachdruck legen, denn ohne ein befreites Megypten gibt es keine Freiheit der Meere. Solange Großbritannien Megypten hält, hält es auch den Suezkanal und beherrscht ihn wie seine Ausgänge und Vorgewässer und die Schifffahrt.

Welche Art des Verhältnisses zwischen dem künftigen Megypten und der Pforte anzustreben und einzurichten sei, ist eine Frage späterer Ordnung. Man darf wohl für selbstverständlich halten, daß die Pforte wie Megypten eine lose Angliederung, wie sie vor der britischen Okkupation bestand, bevorzugen würden. Rivalitäten zwischen Kairo und Konstantinopel wie früher wären unter den veränderten Verhältnissen nicht zu befürchten.

Die ägyptische Frage gehört zu denjenigen, welche in Deutschland ihrer tatsächlichen Bedeutung nach nicht genug bisher erkannt und behandelt worden sind. Je mehr das geschieht, als desto wichtiger und greifbarer wird sie sich herausstellen.

E. R.

Die Türkei zur gegenwärtigen Kriegslage.

Jubel in Konstantinopel.

Emir Schefik Arslan.

H. Konstantinopel, Eig. Verlags.

Als das kolossale russische Kaiserreich zusammenbrach, als der Erbfeind der Türkei mit zerschmettertem Rückgrat am Boden lag, als die berühmte russische Dampfwalze in Schutt und Blut versank, als das ungeheure Rußland, der Schrecken des ottomanischen Kaiserreiches und die Bedrohung Mitteleuropas aufhörte ein Schrecken und eine Bedrohung zu sein, da ging ein ungeheurer Jubel von einem Ende der Türkei zum andern. Polen, Finnland, Litauen, Aurland, Estland und die Ukraine haben sich bereits losgelöst; Georgien will ein unabhängiger Staat werden, das muslimanische Daghestan hat seine Selbstständigkeit erklärt, in Orenburg hat sich eine muslimanische Republik gegründet und der Kuristan will mit Rußland nichts mehr zu tun haben. Was die Zukunft Rußlands auch bringen mag, ob es nun ein Staatenbündnis wird, sich in verschiedene, von einander getrennte Staaten auflöst, aber ob es mit Hilfe der Entente eine Art Zusammenfassung und Einheit wiederfindet: das jedenfalls ist sicher: Rußland hat aufgehört, der gefährlichste Feind der Türkei und das dauernde Damoklesschwert Mitteleuropas zu sein.

300 Jahre lang hat Rußland gegen die Türkei konspiriert! Vom Testament Peters des Großen bis auf die letzten Tage war sein Blick auf das Marmara- und das Schwarze Meer gerichtet. Hingen seine Augen wie fasziniert an den Dardanellen. Fronte des Schicksals: die Türkei sollte aufgeteilt werden und Rußland ist aufgeteilt worden. Die von der Türkei seinerzeit losgelassenen Provinzen im Osten Anadolien, das ihm im Frieden von Berlin 1877 geraubte Batum und Karz, kehren in den Schoß des Mutterlandes zurück. Persien und Afghanistan, zwei bedeutende muslimanische Staaten, sind auf dem Wege frei und unabhängig zu werden.

Nichts vermag den Jubel in Konstantinopel zu beschreiben. Der Name Gindenburg ist in aller Munde, die Tapferkeit der deutschen Truppen spricht, für sich geworden. Dabei vergißt man aber auch nicht die außerordentliche Rolle, welche die Türkei durch die heroische Verteidigung der Dardanellen am heftigsten Kriege gehabt hat. Alle Truppen der Mittelmächte mit ihren genialen Führern haben Uebermensliches geleistet, aber die größte Ehre fällt Allah zu, der alles so gewollt hat.

Schon bevölkert sich das Schwarze Meer mit Handelschiffen aller Größen, um die Lebensmittelkrise zu beheben. Jetzt, wo die Türkei von dem furchterlichen Alpdruck befreit ist, wo die anderen mohammedanischen Staaten ihre Handlungsfreiheit wiedergefunden haben und nach finden werden, ist der Tag nicht mehr fern, wo dem englischen Vordringen im Orient ein gebieterisches „Halt!“ entgegen wird, wo Palästina vom englischen Joche erlöst und das herrliche Mesopotamien aus der Sklaverei des Engländer befreit wird.

Glückes der Rette die Spannkraft der Rette selbst vernichten wird. Die Araber und Türken wissen, daß Deutschland die Vernichtung der Türkei unter keinen Umständen dulden wird. Der eiserne Ring, der um den Vierbund geschlossen war, ist bereits im Osten gebrochen und im Westen ist England im Begriffe, die eiserne Sprache des deutschen Schwertes zu vernichten, dem es willig oder unwillig Gehör schenken muß. Nach besteht der Vertrag von London, jenes berühmte Abkommen, dem zufolge keiner der Verbündeten das Recht hat, einen Sonderfrieden zu schließen. Rußland, die Ukraine, Finnland und Rumänien haben diesen Knoten englischer Verbindungen bereits durchhauen. Aber noch gibt sich England nicht geschlagen. Es will Belgien wieder haben, weil es weiß, daß es dagegen die gewonnenen Kolonien und die besetzten türkischen Gebiete gegebenen Falls austauschen muß. Nach arbeitet England daran, die arabische Halbinsel unter seine Herrschaft zu bringen und sich den Landweg nach Indien zu sichern, wie es sich den Seeweg dorthin gesichert hat. Aber der Krieg könnte ewig dauern, ehe England tatsächlich Megypten, Mesopotamien und Palästina verschluckt hat. Schon werden im englischen Lager Stimmen laut, welche mit banger Sorge die Gewaltspolitik der englischen Imperialisten im Orient verurteilen. Schon erzittert manches englische Herz angesichts der furchtbaren deutschen Schläge an der Westfront und die Anhänger Londons werden immer zahlreicher. England geht fatalerweise durch seinen ungeheuren Ehrgeiz seine gründlichen Niederlage entgegen und dann wird der Tag kommen, wo das verurteilt wird, was ich eines Tages in einer ägyptischen Zeitschrift geschrieben habe: „Das Graul des Walfisches ist sein eigener Magen.“

Um die Hedchaslinie.

Die Kämpfe im Jordantal, um Amman und Es-Salt.

Stambul, Ende April.

Von

Emir Schefik Arslan.

(Ueber eine der wichtigsten Phasen dieser Kämpfe ging jedoch der Korrespondenz „Stambul-Berlin“ ein Bericht zu, der vom Emir Schefik Arslan verfaßt ist und uns die erbitterten Kämpfe um die beiden strategisch wichtigen Orte Amman und Es-Salt schildert. Emir Schefik Arslan, Abgesandter des Hauses, ist das Haupt der Drusen des Libanon.)

Bekanntlich hatten die Engländer vor einigen Wochen mit einer Streitmacht von 150 000 Mann, die zum größten Teil aus Kavallerie bestand, die zeitweilige Schwäche der türkischen Streitkräfte im Jerichotal ausgenutzt und den Jordan in der Nähe des Toten Meeres überschritten, um sich alsdann in zwei Kolonnen zu trennen, deren eine, geführt von einigen Parteigängern des verräterischen Scherif Hussein und „Hedchas König“ von Englands Gnaden, weiter vordrang und die an der Hedchaslinie gelegene Ortschaft Amman angriff, während die andere Kolonne sich der Ortschaft Es-Salt bemächtigte, die ungefähr 20 Kilometer von Amman entfernt liegt. Diese Kräfte haben auch, mit Hilfe einiger rebellischer Stämme, die Hedchaslinie erreicht und einen kleinen Teil der Schienen weggerissen. Ohne die weiteren Ereignisse abzuwarten oder auch nur zu erwägen, hielten die Engländer diesen Teil der Kämpfe in Palästina für gewonnen. Weiter glaubten sie, daß die Hedchaslinie endgültig unterbrochen und damit die Verbindung mit Damas und Medina zerstört sei, kurz, sie gaben sich in der ihnen üblichen Weise den trügerischsten Hoffnungen hin. Aber die grausame Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten.

Als die Engländer nach Amman vorrückten, lag dort nur eine verhältnismäßig kleine türkische Streitmacht, aber verstärkt durch ein deutsches Bataillon, durch die Amman bewohnenden Tcherkesen und einige treue arabische Stämme. Kommandant dieser Streitmacht war Dschemal Pascha der „Kleine“ (wie er im Unterschied zu dem türkischen Marineminister Dschemal Pascha genannt wird). Es gelang ihm, Amman und seinen Bahnhof in heroischer Weise solange zu verteidigen, bis Verstärkung herbeieilte. Diese kam, befehligt vom Oberst Ali Fuad Bey, einem der glänzendsten Offiziere der türkischen Armee, der augenblicklich das 8. Armeekorps führt, von Süden mit einigen Bataillonen heran, so daß die tapfere Garnison den Engländern am vierten Tage der erbitterten Kämpfe eine

ministers Ismet Pascha, von der Gegend von Nabulus (Sichem) im Westen herbeigeeilt war und auf den Höhen von Es-Salt festen Fuß gefaßt hatte, so daß der Rückzug der Engländer bedroht wurde. Diese versuchten vergebens, Es-Sad Bey einzuschließen, ein erbittertes Ringen von Mann gegen Mann fand statt. Es-Sad Bey verstand es nicht nur, die Höhe, die er besetzt hatte, zu halten, sondern er ging selbst zum Angriff über und verjagte den Feind von Es-Salt, und dies im gleichen Augenblicke, in dem Djemal Pascha und Ali Fuad Bey die Engländer von Amman zurücktrieben.

Die Engländer verloren auch hierbei viele Truppen und hatten zahlreiche Tote und Verwundete. Vor Amman allein wurden etwa 300 Engländer begraben, obwohl der Gegner alles daran setzte, soviel Gefallene als nur möglich mit sich zu nehmen. Auf der ganzen Strecke zwischen Amman und Jericho, in der Länge von 70—80 Kilometer, mußten sie Leichen und Kriegsmaterial aller Art zurücklassen. Hätte damals die türkische Streitkraft rechtzeitig herankommen können, so wäre es nur wenig Engländern vergönnt gewesen, Jericho wieder zu erreichen. Aber es gelang ihnen, zum größten Teil zu entkommen, wenn auch mit sehr schweren Verlusten.

Einige Tage später vereinigten die Engländer neue Kräfte und machten weitere Vorbereitungen, um noch einmal in dieser Richtung zum Angriff überzugehen, aber sie wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, so daß der zweite Versuch und die späteren Versuche, bis zur Hebschasbahn vorzustoßen, mißlingen. Weitere Versuche dürften ihnen jetzt noch schwerer fallen, denn nunmehr haben sie eine große türkische Streitmacht vor sich, die zugleich mit deutschen und österreichisch-ungarischen Kontingenten verstärkt ist. Weiter kämpfen mit den Türken treue arabische Stämme, an deren Spitze sich die Scheichs Mejali und Refusam Pascha, sowie dessen Vetter Teofil Bey Mejali, Abgeordneter von Karak, befinden. Die Ischerlessen, deren Tapferkeit wohl bekannt ist, und die von der türkischen Regierung Waffen erhielten, stellen nunmehr auch einen beträchtlichen Faktor dar, denn sie sind ziemlich zahlreich. Weiter ist zu beachten, daß die neue Ernte gut ist und die nächste gut zu werden verspricht, so daß die Verpflegung der beträchtlichen Streitkräfte nicht mehr so schwierig ist, wie dies früher der Fall war.

Es lag mir daran, unsere deutschen Verbündeten über die Einzelheiten dieser Schlacht von Amman und von Es-Salt, bei der deutsche Truppen in so erfolgreicher Weise teilnahmen, zu unterrichten, damit man die dortigen Ereignisse kennen lerne und zugleich wiederum ersehen möge, welcher Nützlichkeitswert die Engländer fähig sind. Wenn die Engländer manchmal von Erfolgen auf den slawischen Schlachtfeldern erzählen, so mögen sich unsere deutschen Verbündeten auch an diesen weiteren Beleg für englische Verlogenheit erinnern.

Nr. 111 114. 1914 **Arabischer Protest gegen englische Verleumdung.**

Engländer und Drusen.

Von Eggellens Emir Scherif Ali.

II.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Drusen mit der Türkei manchen Waffengang ausgefochten haben; es sei aber desgleichen bemerkt, daß alle diese Kämpfe mehr örtliche als allgemeine Bedeutung hatten. Die Drusen sind, wie ich bereits erwähnte, ein sehr freizügiges und unabhängiges Volk. Die Veranlassung zu den Kriegen mit der Türkei war das Bestreben der osmanischen Regierung, den Drusen eine Reihe von Gesetzen aufzuzwingen, welche die freien Stämme des Landes nicht anerkennen wollten. In Fragen der auswärtigen Politik, wenn es sich um die Verteidigung der gemeinsamen Religion und des gemeinsamen Vaterlandes handelt, gibt es zwischen Drusen und Türken keinen Unterschied. Es ist der türkischen Regierung auch nie in den Sinn gekommen, daß die Drusen auf diesem Gebiete aus irgend einem Grunde mit einer der Türkei feindlichen Macht zusammengehen könnten. Die Engländer waren nicht genug, anzunehmen, die Drusen würden

aus ihrer zeitweiligen Freundschaft mit England die englischen Interessen den türkischen voranstellen und sogar die religiösen Bande, die sie mit der Türkei verbinden, brechen. Daß England das geglaubt hat, stellt einen großen Irrtum der englischen Staatsmänner dar.

Ehe noch die Türkei an der Seite Deutschlands in den Krieg eintrat, hatten die Drusen schon auf die verschiedenste Weise ihre Sympathie für das ritterliche Deutschland an den Tag gelegt. Die deutschen Siege wurden bei den Drusen als eigene Siege gefeiert. Das veranlaßte den damaligen englischen Generalkonsul in Bejruth, Mister Kamberbati, einigen befreundeten Drusen, denen ich schon oft den Vorwurf gemacht hatte, daß sie das englische Konsulat zu häufig suchten, schwere Vorhaltungen zu machen. Zu seinem Erstaunen bekam er die Antwort, daß es für die Drusen nach dem Bekanntwerden des französisch-englischen Bündnisses nichts mehr gäbe, was sie noch an England fesseln, die Sympathien der Drusen gingen nach Deutschland. Der Konsul reiste ab, ohne zu drohen, das ganze Land in Schutt und Asche zu legen, wenn englische Truppen dort einrückten. Kaum hatte die Türkei offiziell der Entente den Krieg erklärt, als die Drusen als erste freiwillig zu den Waffen strömten. Ich selbst bildete aus ihnen ein Expeditionskorps und führte es, an der Seite des Paschas, des Kommandanten des linken Flügels des Suez-Expeditionskorps, bis in die Nähe des Suezkanals. Einige Zeit später erhielt ich von Djemal Pascha, dem Kommandanten der 7. Armee, den Auftrag, neue Freiwilligen-Regimenter zusammen zu stellen, diesmal zur Verteidigung des Libanon. Vier bis fünf Regimenter wurden gebildet und 10 000 wehrfähige und tapfere Drusen folgten meinem Aufruf. Aus den Drusen des Haure bildete ich ein freiwilliges Kavalleriekorps, das glänzende Waffentaten an der syrischen Front vollbracht hat. Als der Emir von Mekka den Islam verriet und der Türkei den Krieg erklärte, versuchte er, die verschiedenen Drusenhäuptlinge zu heiligen Sache absprechend zu machen. Er schrieb an Es-Sad Pascha el-Muttrache und andere und lud sie im Namen des zukünftigen großen arabischen Reiches ein, Englands Sache der ihrigen zu machen. Zunächst erhielt er gar keine Antwort. Als dann aber sein Sohn, der Scherif Ali, selbst nach Kalaab el-Muttrach kam, das ungefähr eine Tagereise südlich des Hauran-Perges in der Wüste liegt, und es ihm gelungen war, durch den Verrat eines Edelmannes aus Damaskus namens Bech Bey al-Bari, unter großen Verpfändungen und Goldauszahlungen einige arme Teufel unter den Drusen zu gewinnen, teilten die Drusenhäuptlinge dem Scherif Ali mit, daß sie es bedauerten, daß ein Abkommen der Propheten mit dem Todfeinde des Islam gemacht worden sei, und daß sie sich als im Kriegszustand mit ihm betrachteten. Scherif Ali hatte ein Ultimatum von 3 Tagen, Kalaab el-Muttrach zu verlassen, was er sich nicht zweimal sagen ließ. Er floh zu seinem Bruder, dem Emir Feisal, der am Golf von Akaba, 10 Tagereisen von Kalaab el-Muttrach entfernt, herrscht. Der Umstand, daß die Drusen ein zahlreiches Heerkorps, zusammengestellt aus Söhnen der besten Drusenfamilien, an die Palästinafront schickten, beeinflusste außerordentlich die Haltung der Beduinen und der dort wohnenden Araber im allgemeinen. Da sie nämlich als frühere Freunde der Engländer bekannt waren, bewies ihr jetziger Kampf gegen England, daß es keine Freundschaft und keine Bedenken mehr gibt, wenn es sich um die Unabhängigkeit des Vaterlandes handelt. Die Engländer, die sich daran gewöhnt sind, die Naivität der Orientalen auszunutzen, werden die Erfahrung gemacht haben und noch machen, daß in den Drusen auch in politischer Hinsicht gefährliche Geister haben, die klar zu sehen verstehen, ohne die englische Gerissenheit und Verlogenheit zu besitzen.

Die englische Zeitschrift „Near East“, die ja in allen Ländern bekannt ist, weil sie Englands und der Entente Interessen im vollen Osten auf jede Weise vertritt und sich der Stundum der fertigen politischen, militärischen, wirtschaftlichen, klimatischen und anderer Vorurteile sehr angeschlossen liegt, wundert sich in ihrer letzten Ausgabe darüber, daß ich, als das Haupt des Volksstammes der Drusen, in der „Theinischen Westfälischen Zeitung“ Englands den Kampf angefaßt habe. Die englische Zeitschrift behauptet, die Drusen seien immer Englands Freunde gewesen und geht weit, den Verdacht auszusprechen, mein Artikel sei gefälscht. Die Zeitung habe sich einer großen Täuschung schuldig gemacht oder aber es sei mir mit meinen Äußerungen nicht Bedacht. Der „Near East“ braucht sich über meine Artikel in der „Theinischen Westfälischen Zeitung“ nicht zu wundern. Es gab, wie ich bereits anführte, eine Zeit, in der wirklich freundschaftliche Beziehungen zwischen den Drusen und den Engländern bestanden

1917 OCT 11
das war jene Zeit, als England das ottomanische Kaiserreich
unterstützte und als England im Orient Frankreichs großer
Gegner war! Heute liegen die Dinge anders. Wir Deutschen
wollen auf keinen Fall unter Englands Herrschaft kommen,
wir wollen keinen Teil der englischen Kolonien im Orient aus-
machen, wir wollen keine Sklaven Englands, noch die eines
anderen Landes werden. Wenn uns England die materiellen
Vorteile seiner so viel gerühmten Kolonisation vor Augen hält,
dann glauben wir ihm nicht, und selbst wenn alle
diese Vorteile existierten, würden wir unsere Freiheit ihnen
nicht opfern. Ich selbst weiß aus eigener Erfahrung, wie es
mit dieser englischen Freiheit aussieht. England hat uns mit
seiner annexionsistischen und imperialistischen Politik, mit
seiner ungeheuren Unverschämtheit und seiner rücksichtslosen
Eingemischung in fremde Angelegenheiten genügend über seine
Kolonisationsarbeit aufgeklärt! Würde es mit uns anders
verfahren? Wir wollen weder Engländer noch Franzosen als

unsere Herren anerkennen, wir sind und bleiben
Deutschlands Freunde und werden bis zum
letzten Blutstropfen mit ihm kämpfen. Wir
bitten Deutschland, unser Land zu modernisieren und in aus-
gedehnte wirtschaftliche Beziehungen zu ihm zu treten. Sollte
es aber jemals der deutschen Politik in den Kopf kommen
(was ja vollkommen ausgeschlossen ist), Syrien zu annektieren,
dann würden wir uns wie ein Mann auch gegen Deutschland
erheben, denn: wir wollen frei sein.

Die englische Zeitschrift „Near East“ hat keinen Grund, die
Echtheit meiner Artikel in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ und in anderen Zeitungen anzu-
zweifeln. Die Artikel in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“
sind von mir. Ich erkenne sie ausdrücklich als echt an und
erkläre, daß ich nicht nur als Haupt der Deutschen spreche, son-
dern auch die Gefühle der meisten Araber Syriens und fast
auch sich im Auslande aufhaltenden Araber in diesen Artikeln
niedergelegt habe. Die syrischen Stimmen, die sich ab und zu
in Frankreich und England bemerkbar machen, haben nicht die
geringste Bedeutung: es sind die Unkenrufe einzelner, von den
Feinden gekaufter Kreaturen, die ihr Volk und Land den
Feinden ausliefern möchten, deren vaterlandsverräterischen Be-
strebungen aber nicht der geringste Erfolg beschieden sein wird.“

*

Bemerkung der Schriftleitung: Wir haben sachlich den Aus-
führungen unseres arabischen Freundes nichts hinzuzufügen.
Der Vorwurf, den die Zeitschrift „Near East“ gegen uns erhebt,
ist immer von feindlicher Seite gegen uns erhoben worden,
wenn eine berufene Feder eine Streitfrage klarstellte, und
wenn diese Klarstellung der Entente nicht in den Stram pafte.
Das wüßte Betergeschrei der englischen und französischen Presse
unser Blatt, das gerade heute wieder wegen eines kürz-
lich in unserer Zeitung erschienenen Artikels über den Wert
der Architektur von Paris so herrliche Blüten zeitigt, sowie die
erwähnte Verdächtigung der englischen Orientzeitschrift
entlocken uns nur ein mitleidiges Lächeln. Wir lehnen
es ab, auf jede einzelne Verdrehung, Verleumdung und
Fälschung einzugehen und — verachten diejenigen, die
es angeht.

England lebt und stirbt im Orient.

Erzählung Emir Schelis Arslan.

Es kann wohl kaum noch ein Irrtum darüber bestehen, daß England nicht nur der Urheber des fürchterlichen Völkermordens ist, das seit drei Jahren die Menschheit in Trauer versetzt, sondern daß England auch das einzige Friedenshindernis darstellt. England, das 400 Millionen Menschen unter sein Joch gebracht hat, will nach keinen Frieden schließen, denn seine Kriegsziele sind die Vernichtung des deutschen Kaiserreiches und die Aufteilung der Türkei.

Man sollte jagen, eine vierjährige Erfahrung hätte England von der Zwecklosigkeit seiner ungeheuren Anstrengungen und des weiteren Hinschlachtens von hunderttausenden seiner Soldaten überzeugt. Man sollte annehmen, die englische Regierung hätte das Fehlschlagen ihres Hungerkrieges allmählich eingesehen! Nichts von dem ist der Fall. England hofft immer noch auf einen Endsieg, weil es sich einzig und allein auf seine vermeintlichen unerschöpflichen Quellen an Menschen, Rohstoffen und Geld stützt. Im Gegenteil, je mehr es einseht, daß Deutschland trotz aller Kräfteentfaltung der Entente unbesiegt und stärker dasteht, als je, desto mehr wird die Vernichtung eines solch gefährlichen Gegners für England Gegenstand unbedingter Notwendigkeit.

Aber noch ein anderer Grund hindert England, Frieden zu schließen, und das ist seine Machtstellung im Orient. England lebt und stirbt im Orient. Ohne den Orient wäre England nicht größer und stärker, als andere Völker, vielleicht bedeutend kleiner. Der Lebensquell Englands liegt in Indien und die Beherrschung Indiens und der zu ihm führenden Straßen und Nebenstraßen ist für England tatsächlich eine Frage auf Leben und Tod. Gibraltar, Malta, Cypern, Aegypten, der Sudan, das Hedschasgebiet, der Jemen, Sansibar, der Persische Golf, Persien selbst, Beludschistan und Afghanistan sind ebensoviele Stationen auf dem Wege nach Indien. Und dann das Rote Meer. Ohne das Rote Meer ist der englische Besitz Indiens dauernd gefährdet. Deshalb nennen die Engländer mit Recht den Suezkanal Englands Lunge. Solange England Aegypten und damit den Suezkanal in seiner Gewalt hat, braucht es das Kriegsende nicht allzu sehr herbeizusehnen, aber eine ernstliche Bedrohung des Suezkanals würde England zum Frieden geneigt machen. Wohl mag Belgien England sehr am Herzen liegen! Selbstverständlich ist der Umstand, daß Deutschland Belgien im Besitz hat, ein Dorn in Englands Auge, aber schlimmer als alles das wäre für England, wenn der Suezkanal verloren ginge. Meiner Ansicht nach liegt der Ausgang dieses Krieges für alle Kriegsführenden an der Westfront, ausgenommen für die Engländer. Selbst in Flandern geschlagen, ist England nicht besiegt, wenn es Herrin der Meere und Beherrscherin von Indien bleibt!

Seit drei Jahren erleidet England in Belgien und Frankreich Niederlage auf Niederlage. Aber, man muß sagen, daß im Orient, in seinem Hauptinteressengebiet, die Sachen für England günstig stehen. Schon ist Mesopotamien besetzt und Palästina vom englischen Einfall angegriffen. Es ist der englischen Verdienste gelungen, die türkisch-arabische Frage zugunsten und den Sheriff Hussein von Mekka gegen das osmanische Kaiserreich aufzuheben. Auch die arabischen Nationen zelligen Stätten befinden sich nunmehr unter Englands vorübergehender Gewalt. Mehr als jemals besitzt heute England in Indien und Aegypten und alle seine auf dem Wege nach Indien gelegenen Kolonien. Als zu Anfang des Krieges Aegypten bedroht wurde, ging ein Schauer der Furcht durch England, jetzt, wo man von der Defensiv zur Offensiv hat schreiten können, hat es England mit dem Friedensschließen gar nicht so eilig. Was kümmert es England, daß Deutschland große Gebiete in Frankreich besetzt hält! Was geht England der Zusammenbruch Italiens an! Was schert England das Schicksal Serbiens und Rumaniens. Selbstverständlich dauert es diese über seine Verbündeten herabgebrochenen Katastrophen, aber letzten Endes kann es England nur recht sein, wenn die Kontinentalstaaten, ganz gleich, ob Feind oder Freund, sich gegenseitig schwächen. Solange sein indisches Kaiserreich ungeschädigt bleibt, liegt ihm in Europa nur eins am Herzen, und das ist: Belgien unter deutscher Besatzung.

Viel schlimmer als die schwerste französische oder italienische Niederlage wäre für England eine Niederlage in Mesopotamien, denn dadurch verlöre es sein Prestige in Indien und seinen Einfluß in Südwesten. Auch eine Niederlage in Palästina würde ungeheuren Einfluß haben auf die Stimmung in Aegypten, im Sudan und in Indien; vielleicht würde sie das Ende des arabischen Aufstandes bedeuten, und außerdem den Suezkanal an sich selbst fesseln. Doch auch man England bei den

52
Aber, haben wir nicht bewiesen, daß uns nichts unmöglich ist! Die Türkei allein hat fast überall, wo sie gegen die Engländer kämpfte, unter den ungünstigsten Bedingungen den Sieg davon getragen, so bei Salaman, bei Kut el Amara, bei Gerga usw. Nur ihrer ungeheuren Uebermacht haben es die Engländer zu verdanken, wenn sie heute in Palästina vorübergehende Erfolge zu verzeichnen haben.

England lebt und stirbt im Orient. Im Orient ist Englands Achillesferse. Ueber den Orient führt der nächste Weg zum siegreichen Frieden!

Kein Grund zu Ce Deans in Rom und Paris.

Von Erzählung Emir Schelis Arslan

Bei Besprechung der militärischen Ereignisse in Palästina bemühen sich die Blätter der Entente in auffälliger Weise, die Erinnerung an die kreuzzüge wachzurufen, und die verwundeten französischen, englischen und italienischen Heere, die augenblicklich in Palästina kämpfen, als „moderne Kreuzfahrer“ hinzustellen. Daneben geht ein geradezu groteskes Bestreben, es an religiöser Begeisterung für die heiligen Stätten der Christenheit so viel wie möglich den ersten Kreuzfahrern wenigstens äußerlich gleichzutun und die Manieren Petros von Antiochia nachzuahmen. Die Entente besingt heute die Kämpfe, die die lateinische Kirche gegen den Islam hat bestehen müssen, in allen Tonarten.

Es mag mir scheinen, als ob gerade die lateinische Kirche sehr wenig Grund zu derartigen Erbhlerien dem Islam gegenüber hätte, denn wenn es nur auf sie angekommen wäre, so wäre ganz Europa heute vielleicht muslimännisch. Die Araber drangen durch ganz Spanien vor und Musja Ghne Nofair, der Eroberer Spaniens, hat in seinem Gefolge eine ganze Sammlung von Königen, Fürsten und Prinzen lateinischer Rasse, die in seine Gewalt gefallen waren. Auf seiner Rückkehr nach Syrien nahm er sie mit nach Damaskus, wo sie jahrelang als Page im Palaste des Kalifen Dienst tun mußten. Als die arabischen Krieger unter Abdel Mahman el Gafigny ihre letzte Expedition gegen Europa unternahmen, drangen sie bis nach Tours in Frankreich durch; nichts konnte ihren Siegeslauf hemmen, überall wurden die damaligen Krieger Frankreichs von ihnen geschlagen. Erst den Germanen gelang es, sie aufzuhalten. Karl Martell allein fällt die Ehre zu, nach dreitägiger äußerster erbitterter und blutiger Schlacht den Sieg über die Sarazenen davongetragen zu haben. — Wieder waren es keine Lateiner, die es fertig brachten, die Araber aus Sizilien und Kalabrien zu vertreiben; den urwüchsigen Normannen allein konnte eine derartige Aufgabe gelingen. Als die Araber Rom eroberten und sogar in den St. Petersdom eindrangen, wo blieb da die lateinische Rasse? —

Das Erbkollegium des Kaiserthums hat es sich nicht nehmen lassen, die Einnahmen Jerusalems durch die Engländer freiwillig zu hegen. Es handelte sich um eine gewaltige Kollektendeckung mit offiziellem Gepräge und großen Tam-Tam statt um, wie der „Temps“ sich melden läßt, ertönte die mächtige Glocke des Kapitols wie damals, als die Kreuzfahrer zum heiligen Lande aufbrachen. Die Antikegebäude fand ihre Hypothekse dadurch, daß man einen prächtigen Kranz auf dem Grabe Marc Antonio Colonnas niederlegte. Wenn es die Italiener für angebracht halten, das Andenken dieses ihres Helden im Anschluß an einen englischen Sieg in Palästina zu feiern, wie viele Kränze müßten dann die Türken nicht niederlegen auf den Gräbern der osmanischen Helden, die lange Zeit unbeirrte Herren des Mitteländischen Meeres waren. Erinnern sich die Italiener vielleicht noch jener Zeit, als die osmanischen Kriegsschiffe in den Häfen von Toulon, Nizza und Marseille ankerten? Als man in Marseille nicht wagte, die Rückenglocken zu läuten, da man fürchtete, die Mohammedaner dadurch zu beleidigen? — Gerade die Italiener, die heute am lautesten schreien, haben aus ihrer Geschichte die schmerzhaftesten Niederlagen auszumergen. Ich denke da nicht an die letzten katastrophalen Schlagen, die sie von den deutschen und österreichischen Truppen am Isonzo und in der venezianischen Ebene erhalten haben, sondern nur an die unruhmlöse Führung ihres kolonialen Krieges in Tripolis, wo fast unbewaffnete, gar nicht disziplinierte arabische Wüstenstämme ohne Niederlage auf Niederlage hefteten und wo die Großmacht Italien trotz gewaltigen Truppenaufgebotes, einer Unmenge von Kanonen und Maschinengewehren und einer Reihe von Kriegsschiffen nichts erreichen konnte, so daß ihre Herrschaft sich heute auf

selbzuges erscheinen und die Welt wird ob der italienischen Niederlagen in jenen Gebieten staunen und die militärische Unfähigkeit Italiens erkennen. Wie überall, so sind auch da die Italiener Krieger, die hehersten Sinnes waren, unterlegen.

Die lateinische Masse hat also, wie man sieht, sehr wenig Grund, die künftigen und Eintags-Vorbeeren, die hauptsächlich England in Palästina gepflüzt hat, für sich in Anspruch zu nehmen und ihre sämtlichen Kirchenglocken in Bewegung zu setzen. Gerade die Erinnerung an die Kämpfe mit dem Islam dürfte der lateinischen Masse sehr unangenehm sein.

Soweit die Ausführungen des arabischen Emirs. In der Tat wirkt es eigentümlich zu sehen und zu lesen, wie sich der revolutionäre Boulevard-Blätter der Seine-Papierwelt mit ihrem so gerühmten Freiheitskult und ihrer jeden Tag proklamierten Überlegenheit in Weltanschauungs-Fragen, plötzlich einer sentimental-religiösen Bewegung bemächtigt, die sich in überschwänglichen Zeitariseln und photographischen Wiedergaben heiliger Orte und Altäre widerspiegelt. Wenn man sich der fanatischen Hahaussprüche gegen jede Religion erinnert, die dieselben Blätter gelegentlich der Trennung von Kirche und Staat vom Stapel ließen, an die Lächerlichkeit der Schandung des Heiligen Stuhles, die Schandung der Kirchen und Altäre, dann sollte man seinen Augen nicht trauen, wenn man den „Matin“ von heute zur Hand nimmt und da die rührende Szene vor der Krippe und den Kindlein abgebildet sieht! Auch das heilige Grab und die Alagemahnen in Jerusalem sind bildlich dargestellt und das Blatt dessen, was alljährlich in 1800 000 Exemplaren die Menschheit berührt und da die rührende Szene von der Krippe und dem Kindlein „Magnificat“-Gesänge aus — um dem Vatikan zu eicheln und die Herrschaft Frankreichs über Syrien für die Zukunft sicher zu stellen.

Der Con der Entente eintrifft und jetzt.

Von Erzellenz Emir Schefik Arslan

Unser arabischer Mitarbeiter, Erzellenz Emir Schefik Arslan, gibt im folgenden die Ansicht wieder, die sich bei unseren Verbündeten, den Türken und Arabern in Syrien und Palästina im Laufe des Weltkrieges über die Entente, ihre Absichten und Ausichten gebildet hat.

Zunächst haben Lloyd George und Wilson erklärt, nicht mit einem Deutschland verhandeln zu wollen, das keine Demokratie sei; heute betonen sie feierlich, daß es nicht ihrer Absicht läge, dem Deutschen Reich irgend ein politisches Regime vorzuschreiben.

Zu Anfang des Krieges war man sich in Frankreich und England völlig darüber einig, den deutschen Kaiser und seine militärischen und militärischen Ratgeber, denen man ja bisvöllständig die Schuld am Kriege zumißt, vor ein Kriegsgericht zu stellen, dessen Richter natürlich Ententeleute wären; heute hört man davon nichts mehr. Man ist gar bereit, sich eventuell mit dem deutschen Kaiser und seinen Beratern an den Verhandlungstisch zu setzen.

Früher wollte man überhaupt nicht vom Frieden reden, ja Deutschland und seine Verbündeten das Friedensangebot machten, wurden sie kaum einer Antwort gewürdigt; mit Verachtung ging man darüber hinweg. Der Krieg war ja noch sicher, man veranschte sich immer noch an ihnen. Die Dada Morgana, die Entente könne als Sieger Friedensbedingungen diktieren, war noch nicht am Horizont verschwunden. Und heute? Heute geben auch die subinischen Ententeblätter zu, daß der vollkommene Endgung der Entente sehr weit sei, und die feindlichen Staatsinner lassen sich sogar soweit herab, ihre Kriegsziele — so annehmbar sie auch sein mögen — zu veröffentlichen.

Vor noch nicht langer Zeit verlangte man die unbedingte Herausgabe Elsas-Lothringens. Darüber sollte nicht gehandelt, ja nicht einmal gesprochen werden. Die Sache stand sich ganz von selbst. Mittlerweile sind viele Stimmen laut geworden, u. a. auch diejenige Lloyd Georges, die Sache einer näheren Betrachtung zu unterziehen, sie eventuell von einer Volksabstimmung usw. abhängig zu machen. Die Stimmung in Frankreich selbst beginnt sich ähnlich auch bezüglich Elsas-Lothringens ein anderes, wenn auch vom deutschen Standpunkt aus gar nicht in Betracht kommendes Gesicht anzunehmen.

Früher war die Türkei von den Ententemännern verurteilt, vom Erdboden zu verschwinden. Bis auf die kleinsten Inseln hin hatten sich England, Rußland, Frankreich und Italien bereits in das ottomanische Kaiserreich geteilt.

geben darüber das beste Bild. Heute will man, daß man nicht nur Kleinasien belassen, sondern sie sogar in Europa dulden, und das Prinzip der Nationalitäten, das früher nur gewissen europäischen Völkern zugestanden wurde, sogar auf die Araber ausdehnen. Lloyd George hat den Arabern sogar eine Art Autonomie versprochen unter der Bedingung allerdings, daß die der Autonomie teilhaftig werdenden arabischen Völkerschaften keinen Anschluß an das ottomanische Kaiserreich suchen, was natürlich Unsinn ist, denn Araber und Türken sind Brudervölker.

Allmählich ist man in der Entente auch zu der Überzeugung gekommen, die Verträge einer Nachprüfung zu unterziehen, und zwar hauptsächlich die Verträge der anderen Länder, während die englischen natürlich unantastbar bleiben sollen. Der Grund zu dieser Änderung im Tone liegt zunächst im Abfall Rußlands, das seine wahre Aufgabe und die niederträchtige Rolle Englands in diesem Kriege erkannt hat, ferner vielleicht in der sozialistischen Friedensbewegung, die sowohl in England als auch in Frankreich und in den Vereinigten Staaten derartig an Kraft gewonnen hat, daß den chauvinistischen Herren der Regierung nichts anderes übrig bleibt, als endlich mal von dem Frieden zu sprechen. Endlich und vor allem trägt natürlich die Kriegslage, die vollkommen zugunsten der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ist, sowie der erfolgreiche Tauchbootkrieg und die erschreckende Vermehrung der Versenkungen in außerordentlichem Maße dazu bei, Lloyd George und Clemenceau genötigt zu machen.

Ich hoffe, daß Deutschland den perfiden Einflüsterungen der Ententeleute gerade in der mohammedanischen Welt energisch entgegentritt. In der zukünftigen Gestaltung der Weltlage werden die mohammedanischen Völker eine große Rolle spielen und ihre Freundschaft oder Feindschaft wird für die Interessierten auf manchem Gebiete ausschlaggebend sein. Nun arbeitet die Entente gerade in der arabischen und muslimanischen Welt mit Hochdruck, nicht zuletzt durch die immer wiederkehrende Verkündigung ihrer sogenannten Demokratie und freiheitlichen Kriegsziele. Das muslimanische Herz ist leicht zu gewinnen und das Deutsche Reich steht heute bei den Mohammedanern in größerem Ansehen und die Person seines Kaisers größerer Verehrung denn je. Es ist für Deutschland von ungeheurer Wichtigkeit, die vielen Millionen Muselmänner weiterhin zu seinen Freunden zählen zu können. Der Weg zu ist beschritten, man braucht nur weiter zu schreiten und die Ententeinflüsse kalt stellen.

Die „Befreiung“ der Völker.

Seine Excellenz, der zurzeit in Berlin weilende Emir Scheich Arslan Bey, Abgeordneter des Dauran im türkischen Parlament, ein bekannter Literaturfreund, Schriftsteller und Kenner der arabischen Geschichte, stellt uns nachfolgende Äußerungen zur Verfügung. Die Red.

Die Ententemächte, die allein die Verantwortung für das unaufhörliche Blutvergießen zu tragen haben, die jede Friedensbewegung in ihrem Lande als Verbrechen betrachten, jede Stimme, die sich zugunsten des Friedens erhebt, gerichtlich verfolgen, verbergen ihre wohlbekannten Eroberungsgelüste hinter einer Maske, der sie bald den Namen „Zivilisation“, bald „Recht“, „Schutz der Schwachen“ oder „Befreiung der Völker“ geben.

Worte können aber an der Wahrheit nichts ändern, und der Sand, den man den Menschen jetzt in die Augen streuen will, wird sie nicht so blind machen, daß sie Wahrheit nicht mehr von Lüge zu unterscheiden vermögen. Gerade die Ententemächte sind es, die die Völker unterjochen, die an 500 Millionen Menschen der verschiedensten Rassen, mit denen sie weder Bluts- noch Kulturbande gemein haben, wie Sklaven behandeln. Die Engländer, die immer so hohe Töne von „der Befreiung der Völker“ im Munde führen, möchten uns doch endlich sagen, warum sie sich hartnäckig weigern, das von 300 Millionen Menschen bewohnte Indien freizugeben, warum sie, trotz aller Proteste, den Indern nicht nur die völlige Unabhängigkeit, sondern sogar die geringste Autonomie verweigern, warum sie Irland, das doch ein europäisches Land ist, die Selbstregierung verweigern, warum sie ihre so oft gegebenen Zusicherungen, Ägypten zu räumen, nicht erfüllen! Seit dreißig Jahren schon rütteln die Ägypter vergeblich an dieser Kette, erinnern sie England vergeblich an seine feierlichen Versprechungen, ihr Land freizugeben! Das Ergebnis all dieser Anstrengungen ist, daß England die Annexion des Niltales vertritt. Wer also könnte nach diesen Beispielen, und wäre er noch so vertrauensvoll, an die Versprechungen der Engländer glauben, die mit ihren Worten im steten Widerspruch leben, und deren Handlungen, wo immer es auch sei, im Gegensatz zu ihren Versprechungen stehen.

Und denken die Franzosen daran, den Völkern die ersehnte Befreiung zu bringen? Sie sollen doch die Tunesier, Algerier und Marokkaner, die den größten Ungerechtigkeiten, die die Geschichte je erlebt hat, ausgeliefert sind, in Ruhe lassen. Statt dessen aber, und nicht genug damit, daß sie sich diese Länder allen Gesetzen und Rechtsverträgen der Welt zum Trotz angeeignet haben, verwalten sie sie auch noch in einer Weise, wie dies kein anderes Volk je gewagt hätte. Wenn Barbaren derartige Ungerechtigkeiten, Räubereien und Grausamkeiten je begangen hätten, wie sie sich die Franzosen in Algerien, Tunesien und Marokko zu schulden kommen lassen, dann hätten sie sicherlich nie behauptet, ein zivilisiertes Volk zu sein. Die Franzosen jedoch erheben trotz all dieser Gewalttaten Anspruch darauf, als Träger der Zivilisation und Befreier des gesamten Erdenrunds zu gelten. Sie haben die Unverfrorenheit, die Deutschen als „Barbaren“ zu bezeichnen und brüsten sich nach wie vor mit ihrer Zivilisation und Kultur, deren bittere Früchte vor allen die Völker Nordafrikas nur zu sehr auskosten mußten. Es bleibt ihnen aber keine andere Begründung, um die Güter anderer Völker an sich zu reißen, als die der Mission, anderen Rassen die Zivilisation zu bringen. Diese Völker aber hätten auch ohne diese „Befreier“ sich die Zivilisation angeeignet, und wären ohne sie freie, zivilisierte Menschen geworden im

mahren Sinne des Wortes. Denn was diese Beglückter ihnen bringen, ist weit entfernt davon, mit „Zivilisation“ bezeichnet werden zu können.

Die Japaner haben es doch zuwege gebracht, ohne fremde Vormundschaft als freies Volk in ihr Land die Zivilisation zu tragen. Auch Mehmed Ali hat Ägypten zivilisiert, und die Fortschritte, die das Land zu seiner Zeit machte, sind, wie aus den Berichten jener Epoche erhellt, bei weitem bedeutender als die, die das Land zur Zeit der Engländer bisher gemacht hat, die nur darauf ausgehen, die Volkseildung und industrielle Entwicklung Ägyptens zu hemmen. Den Ackerbau haben sie zu ihrem eigenen Nutzen ausgebeutet; es ist festgestellt, daß das Hab und Gut der Eingeborenen sich in erschreckender Weise von Jahr zu Jahr verringert.

Auch Nordafrika stand gerade im Begriff, seine Zivilisation zu heben und sie in neue Bahnen zu lenken, so wie dies heute bei der Türkei der Fall ist, als die Franzosen kamen, das Land an sich rissen, seine Bodenschätze ausplünderten und die unglücklichen Bewohner unterjochten. In der „Times“ ist kürzlich ein Artikel erschienen, der von der Befreiung Arabiens und Syriens vom osmanischen Joch durch die Ententemächte handelte. Der Engländer sollte aber nur

dieselben Gesetze. Es mag in Konstantinopel einige Chaunisten geben, wie es deren auch unter den Arabern gibt. Diese vereinzelt Elemente, die sich auf der einen oder anderen Seite befinden, können aber auf die so tief wurzelnden Beziehungen zwischen den beiden Rassen keinen wesentlichen Einfluß ausüben. Auf einen Vergleich zwischen der Lage der Araber in der Türkei und der der Indier unter der englischen Herrschaft oder der Algerier unter französischer Herrschaft legt wohl die „Times“ aus offensichtlichlichen Gründen keinen besonderen Wert.

Wenn man so viele Völker der Freiheit beraubt, so viele internationale Rechte mit Füßen getreten hat, dann steht einem wohl kaum das Recht zu, von Hilfe und Befreiung zu reden. Es mag daher dem Verband überlassen bleiben, für eine Sache Propaganda zu machen, durch leere Worte und Sophismen die öffentliche Meinung auf sich zu lenken.

Die Veröffentlichung der zwischen der Entente getroffenen geheimen Verträge hat uns nicht mehr über ihre Eroberungsgelüste und ihren Ehrgeiz aufklären können, als wir es schon waren. Es geht uns da wie jenem Gläubigen, der, als er von dem Dasein Gottes sprach, äußerte: „Ich hätte nicht gläubiger sein können, auch wenn ich sehend gewesen wäre.“ Wir wußten, auch ehe wir den Wortlaut der geheimen Verträge kannten, was wir von dem Verband zu erwarten hatten. Aber glücklicherweise haben die russischen Revolutionäre die Schliche und Ränke, die Eroberungsgelüste und durch Verträge festgelegte Mächenschaften durchschaut und diese endlich gebührend eingeschätzt. Wir wollen hoffen, daß dies nicht der letzte Fehlschlag bleibt.

Der kommende Wirtschaftsverkehr zwischen Deutschland und der Türkei.

Ein weiterer Kreis von deutschen Freunden der Türkei aus Politik, Industrie, Handel und Wissenschaft war Dienstagabend im Meisterhaale versammelt, um einige Grundlinien für den künftigen wirtschaftlichen Verkehr zwischen Deutschland und der Türkei zu ziehen. Die Einladung dazu war ergangen vom Scheich Abdul Agiz Schauisch und Abdul Malik Hamza Bey, den beiden Herausgebern der in Berlin erscheinenden Monatschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur „Die islamische Welt“. Erschienen war auch Baron Oppenheim, der frühere Ministerresident in Ägypten, einer der besten Kenner des Orients sowie eine ganze Schar von orientalischen Herren. Der Hauptredner des Abends war das Mitglied der türkischen Kammer, Se. Excellenz Dr. Emir Scheich Arslan. Er wurde durch Graf Ernst zu Reventlow, der ebenfalls bekannt gemacht als ein Mann aus einem alten, führenden Geschlecht des Arabertums, von tiefer, vielseitiger Bildung. Leider sei bei uns immer noch sehr wenig Interesse und noch weniger Wissen gegenüber den Fragen des Orients zu finden, obwohl doch Deutschlands Lebensbedingungen verknüpft sind auch mit der Zukunft der Türkei, ihrer Stärke nach außen und Lebenskraft nach Innern. Umgekehrt habe aber auch die Türkei das größte Interesse an einem deutschen Siege. Die von den Engländern eroberten Gebiete, namentlich neuerdings auch in Palästina, seien von so großer Bedeutung für England, daß nicht Austauschgebiete in Europa imstande sein würden, diese Eroberungen wieder auszulösen und zu befreien, sondern allein ein voller deutscher Sieg gegen England.

Emir Scheich Arslan hielt seinen Vortrag, obwohl er die französische Sprache gut beherrscht, in seiner arabischen Muttersprache über „Türkische Wirtschaftsfragen“. An guten Staatsmännern habe es der Türkei nie gefehlt, wohl aber an einer sicher arbeitenden politischen Maschinerie. Aber keine gute Politik ohne gute Finanzen, und keine guten Finanzen ohne wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Diese sei nun die erste Aufgabe. Hierüber äußerte sich — übersetzt durch Schriftleiter Rothert — der Emir näher, ganz besonders aber (als geborener Syrier) über Syrien, das von gewaltiger Entwicklungsfähigkeit ist. Für die Hebung der Landwirtschaft stellte er drei Forderungen auf: Verkehrserleichterungen durch Eisenbahn- und Straßenbau, weite Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen, Errichtung von Landwirtschaftsbanken. Von der Hebung der Landwirtschaft hängt dann auch die Entwicklung von Handel und Industrie ab. Unter lebhaftem Beifall sprach er zum Schluß die Hoffnung aus, daß es der Türkei mit Gottes und der Bundesgenossen Hilfe gelingen werde, durch einen Sieg über England die Türkei wiederherzustellen.

Herr Hermann Schmidt gab einige praktische Ratschläge für den gegenseitigen Wirtschaftsverkehr. Die Aussichten seien gut. Wir brauchen die türkischen Rohstoffe, die 22 Millionen Menschen der Türkei brauchen europäische Waren. Vertrauen zu uns und der Wille zur wirtschaftlichen Annäherung besteht. Die Türkei werde bestimmt bei uns kaufen, wenn wir sie gut bedienen. Das sei das erste Erfordernis. Mindestens die Vorbereitung für die deutsche industrielle Werbung müsse aber baldigst einleiten. Es müsse eine umfangreiche und ganz systematische, der Eigenart des Orients angepasste Werbung getrieben werden. Die Nachrichten (Depeschen) im ganzen Lande könnten auch der industriellen